

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Fädel, Milwaukee, Wis.

23. Jahrg. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1888.

Ranf. No. 569.

Inhalt. — Zum neuen Jahre. — Evangelium am Neujahrstage. — Ein Held im Kirchenrock. — Unser Neujahrswunsch für die lieben Christen. — Die Herrlichkeit der heiligen Schrift. — Die fromme Liesbeth. — Der alte Gott lebt noch. — Kürzere Nachrichten. — Bücher-tisch. — Kirchweihe. — Ordinationen und Einführungen. — Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Empfangsbescheinigung. — Quittungen. —

Zum neuen Jahre.

Es wechseln Jahre, Zeiten
Und bei dem Wechsel schreiten
Wir hin zur Ewigkeit.

Wir Pilgrime, wir wandern
Von einem Jahr zum andern;
Doch ist die Heimath schon bereit!

Kommt, laßt uns, die wir wallen,
Anbetend niederfallen

Vor dem, der uns gemacht;
Der uns, noch eh' wir waren,
Zu seines Hauses Schaaren
Gezählt, mit Güte und Heil bedacht!
(Psalm 95, 6. 7.)

O wie viel Gnadengüter,
Hat Er, Israels Hüter,
Im Sohn an uns gewandt!
Daß uns, nach Leib und Seelen,
Kein Gutes durfte fehlen, —
Floß Alles nicht aus seiner Hand?

Sah'n wir nicht Berg' und Thale
In seines Wohlthuns Strahle,
In seinem Segen steh'n?
Nicht unter seinem Schirme,
Das Brausen und die Stürme
Vor unsern Gränzen übergeh'n?

Nun, dieser Vätertreue
Befehlen wir auf's Neue
So Haus, wie Kirch' und Land.
Er woll' uns ferner weiden,
Und durch dies Leben leiten
Zu ihm, als Schafe seiner Hand!

Mit Frieden, Heil und Segen
Komm ferner uns entgegen
Sein' ew'ge Gnad' und Treu'!
O laßt uns Ihm vertrauen,
Und kindlich auf Ihn bauen,
Deß Güte und Treue täglich neu!

(Magel. Jer. 3, 22. 23.)

Evangelium am Neujahrstage.

Evang. Luc. 2, 21.

Der Neujahrstag ist ein Tag der Glückwünsche. Einer wünscht dem andern allerlei Gutes für's begonnene neue Jahr. Der Neujahrstag ist auch ein Tag der Hoffnungen. Es ist vielen so, als ob mit dem neuen Jahr was neues, besseres, anhöbe, als ob mit dem alten Jahre die Quelle von allen erlebten Widerwärtigkeiten beseitigt, hingegen mit dem neuen Jahre die Quelle von eitel Gutem aufgeschlossen wäre. Drum hebt sich bei vielen am Neujahrstage die Brust von viel angenehmen Hoffnungen. Und doch haben sie allermeist kein Recht, überhaupt auf Gutes zu hoffen. Es gibt aber Leute, die haben das Vorrecht vor viel Tausenden, daß sie immer das Beste hoffen dürfen. Wer sind wohl diese? Die Reichen vielleicht, die Weisen der Welt, die Angesehenen? Nein! Es sind die Christen.

Es ist das Vorrecht der Christen, daß sie für's neue Jahr überall das beste hoffen dürfen.

1. Sie dürfen das beste hoffen, was ihr und der Ihrigen leibliches Leben anlangt.

Das ist ihr Recht. Das ist ihr Vorrecht vor allen Ungläubigen, vor allen Unchristen. Die haben nichts zu hoffen. Denn wenn sie schon reich sind, müssen sie doch darben und hungern (Psalm 34, 11). Denen gibt Gott keine Hoffnung. Aber er gibt sie seinen lieben Christen als theuer, werthes Recht und hochherrliches Vorrecht. Und er hat es sich großes kosten lassen, daß er's kann geben. Davon sagt unser kurzes Neujahrsevangelium mit den Worten: Da acht Tage um waren, daß das Kindlein beschnitten wurde. Das ist das Kindlein, das wir vor acht Tagen in der Krippe zu Bethlehem gesehen haben. Dies Kindlein ist der hohe Gottessohn. Nun wird es beschnitten nach Weise des Alten Bundes und damit unter das Gesetz gethan. Das sind äußerlich geringe Dinge, aber Paulus sagt uns, was sie für selige Bedeutung haben, nämlich: Da aber die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kinderschaft empfangen. Gott hat seinen lieben Sohn so unter das Gesetz gethan, daß derselbe hat des Gesetzes Fluch müssen tragen.

Das Große hat er gethan, daß wir Christen die Kinderschaft haben, daß Gott unser gnädiger Vater ist,

und wir seine lieben Kinder. Und wiewohl er uns zu seinen Kindern gemacht hat, nicht vor allen Dingen um des täglichen Brodes und irdischer Wohlfahrt willen, so will er doch wahrhaftig, daß wir alle Dinge auch in diesen Stücken von ihm allezeit das Beste erwarten. Denn was sollen wir Kinder von ihm, dem Vater, wohl anders erwarten, wo wir nicht seinen väterlichen Namen schänden und seine väterliche Liebe verachten wollten!

Ja, es müßte Gott gar mißfallen, wenn wir Christen nun unser theures Kindesrecht nicht wollten fröhlich gebrauchen, fürs neue Jahr das Beste zu hoffen, sondern wollten alsbald anfangen zu sorgen. Das muß den Weltmenschen bleiben, die noch unter dem Fluch des Gesetzes und noch keine gesegneten Gotteskinder sind, weil sie Christum nicht haben. Das ist ihr Elend, daß sie wohl hoffen, aber wo sie ihre Hoffnungen recht ansehen, verlieren die schier allezeit ihren lieblichen Schein und verwandeln sich unter der Hand in lauter Sorgengespenster. So nicht bei uns Christen. Unsere Hoffnungen fürs neue Jahr auf ein rechtschaffenenes, ehrbares Durchkommen mit den Ansigen und auf das nöthige tägliche Brod sind nicht ängstliche. Sie gründen sich auf die Vätertreue Gottes, auf unser hohes Recht als Kinder Gottes. Drum Sorge nicht. Der Vater sorgt für dich und die deinen alle. Brauche dein Vorrecht für's neue Jahr, das Beste zu hoffen von dem Vater, der dich geschaffen, nämlich, daß er dich: „noch erhält; darzu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit.

Wir haben aber auch das Vorrecht, das Beste zu hoffen für's neue Jahr, was:

2. ein rechtschaffenenes Leben und ehrbaren Wandel anbetrißt.

Ja, freilich wir Christen dürfen wohl hoffen, daß wir im neuen Jahr nicht werden mit gottlosem Leben Gott erzürnen, und alle Welt ärgern und uns selbst ins Unglück stürzen. Wir Christen dürfen hoffen, daß wir im neuen Jahr nicht werden in greuliche Sünden, Schanden und böse Laster fallen. Wir dürfen hoffen, daß wir ein gottgefälliges Leben werden führen. Nun, das heißt gewiß, Schönes hoffen dürfen, daß man nicht werde dem Teufel dien'n mit Leib und Seele, sondern dem lieben Gott. Das dürfen

wir hoffen als Christen; ja das ist wieder unser Vorrecht vor aller Welt, daß wir in dem Stück das Beste dürfen hoffen. Freilich meinen die Weltmenschen, daß in dem Stück wahrhaftig alles gute auch von ihnen dürfte gehofft werden. Denn, so meinen sie, wenn sie eines in Händen hätten, so wären sie es selbst, was Leben und Wandel beträfe. Und wenn sie für eins einsehen könnten, wäre es rechtschaffenes Leben und guter Name. Aber sie irren sich. Ein Zweifler und Ungläubiger ist unbeständig in all seinen Wegen (Jac. 1. 8). In ihm ist nichts, das ihn hält. Sind denn nun wir Christen etwa von Haus aus von anderer Art? Das nicht. Aber wir werden mächtig gemacht, daß wir vermögen, was wir aus uns selbst nicht können. Die Macht, die uns mächtig macht, ist das Kindlein, das einst heute beschritten wurde. Da wards unter das Gesetz gethan, daß es das Gesetz erfüllte. Und das Kindlein hats gethan, und wie es aufwuchs zum Manne, ist immer fortgegangen sein hohes Werk, das Gesetz, darunter es gethan war, zu erfüllen, in vollkommenem Gehorsam, mit Thun und mit Leiden, ja mit Leiden am Kreuz. Das ist nun vor allen Dingen für uns geschehen, daß wir erlöst würden. Aber, wo wir glauben, da ist dies Kindlein auch unser Haupt und wir die Glieder. Es regiert uns. Schon im Herzen, darin es durch den Glauben wohnet. Es wohnet in uns, den durch die Sünde zu allem Guten völlig schwachen Leuten mit seiner Macht. Seine Gnadenkraft ist in uns Schwachen mächtig (2 Cor. 12, 9). Er giebt uns Lust zu Gottes Gebot, geneigten Willen zu allem Gehorsam, und zu dem Wollen das Vollbringen. Ja, weil uns die Gnade gegeben ist, daß Christus in uns Christen wohnet, da hoffen wir und dürfen's allein hoffen, daß wir der Sünde und der Welt und dem Teufel nicht dienen, sondern einen wahrhaft rechtschaffenen Christenwandel führen. Denn so gewiß es auch von uns Christen ist, daß wir ohne Christum eitel Böses und gar nichts Gutes thun (Röm. 7, 18), so gewiß steht zu hoffen für's neue Jahr, daß wir viel Frucht bringen, so er nur in uns bleibet (Joh. 15, 5). Das ist eine liebliche Aussicht auf's neue Jahr für uns Christen, daß wir, wie unser lieber Luther in der 2. Bitte sagt, werden „göttlich leben hie zeitlich“ hier inmitten des unartigen, gottlosen Geschlechts der Welt. Werden wirs nun wohl so weit bringen, daß wir nicht werden sagen müssen, wie derselbe liebe Luther in der 5. Bitte von sich und allen Heiligen sagt: „Denn wir täglich viel sündigen“? Ganz nach der Schrift, da der fromme Hiob sagt (Hiob 15, 15): Siehe, unter seinen Heiligen ist keiner ohne Tadel. Ach wir werden keine vollkommenen Heiligen werden im Leben. Wir werden uns freilich alltäglich auch vieler Sünde anzuklagen haben. Aber, wie uns das schon jetzt in eitel Herzeleid versenken muß, so laßt uns auch hören, welchen Trost wir dagegen haben. Wir Christen haben nämlich für's neue Jahr auch das Beste zu hoffen, was:

3. unsere täglichen vielen Sünden und deren schwere Schuld und drohenden göttlichen Zorn anlangt.

Daß es bei aller Gottesfurcht und redlichem Fleiß in der Heiligung doch wird also bei uns stehen, wie Luther sagt: „darin wir täglich viel sündigen,“ und wir keine Heiligen werden sein ohne Tadel, das könnte an ihm selbst wohl bewirken, daß wir ins neue Jahr mit Traurigkeit, mit Furcht und Bangen blicken. Wir könnten es nicht anders erwarten, als daß wir allermeist Tage haben werden, wo uns das Gewissen

plagt, wo wir in Unruhe vor Gott leben und allerwege uns gefast machen müssen auf viele Uebel, die er im Zorn auf uns als Strafe unserer Sünden laden wird. Dann wird sich's mit uns befinden, wie Vater Luther sagt: „Denn wir täglich viel sündigen,“ so gilt's auch, was er zusetzt: „Und wohl eitel Strafe verdienen.“

Da müßte ja denn auch eitel Pein folgen, daß immer Fürchten und Erschrecken wäre und nimmer keine Ruhe im Gewissen und lieblicher Friede im Herzen. Und so ist's in der That und Wahrheit mit allen Ungläubigen. Die sündigen täglich viel und plagen sich dann, die einen, daß sie wollen gut machen mit Werken und das Gewissen also stillen, die anderen, daß sie lügen, es habe nichts auf sich mit der Sünde und habe kein Mensch was zu fürchten, die dritten, daß sie mit den Lüsten der Welt und den Geschäften der Erde der Seele über alle Unruhe wollen weghelfen. Es hilft aber alles solches nicht. Die Ungläubigen haben ein Elendsleben ohne Frieden. Das heißt freilich betrübte Aussichten haben für's neue Jahr. Anders wir Christen. Wir haben auch hie das Beste zu hoffen. Trotzdem Gott der heilige Gott bleibt, trotzdem ihm die Sünde, die an den Christen ist, gerade so ein Greuel ist, wie alle Sünde, trotzdem auch unsere Sünden eitel Strafe verdienen, trotzdem sie allemal darum auch unser Gewissen beschweren müssen, so haben wir trotz alledem für's neue Jahr das Beste zu hoffen, nämlich: daß immerdar der lieblichste und seligste Gottes-Friede bei uns sein wird. Denn, höret doch, was unser Evangelium sagt: Da ward sein Name genennet Jesus. Und denket doch daran, was dieser Name für eine Bedeutung hat, nämlich: **Denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden** (Matth. 1, 21). Also täglich, wo dich deine Sünden werden beschweren und in Verzagen und Verzweifeln wollten versenken, da wird es das Amt und Werk deines lieben Herrn und Heilandes sein, daß er dich, der du gesündigt hast, selig macht. Da soll er dich mit seinem heiligen theuren Blute rein waschen von aller deiner Sünde, da soll er das Erschrecken, Angst und Zittern vor dem Zorn des heiligen Gottes, kurz die Unseligkeit wegnehmen, und dein Herz wieder sein ruhig und getrost, still und Gottes froh machen, kurz dich selig machen von deinen Sünden. Das soll sein Amt sein, so soll er dich täglich zu sich locken, daß du dich allwege zu ihm findest und er thun kann an dir sein allerköstlichstes Werk, nämlich: dich selig machen von deinen Sünden.

Das ist doch wahrlich ein herrlich Vorrecht, daß wir armen Sünder dürfen trotz unserer Sünde also das Beste hoffen für's neue Jahr — nämlich den beständigen Frieden in und mit Gott. Laß es dir nur nicht nehmen. Laß dir den Namen „Jesus“ nicht nehmen. Laß dir nicht vorreden es heiße: „Er wird die Werkheiligen selig machen von ihren Werken.“ Bleibe bei der Schrift, die seine Stimme ist: „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“

Noch in einem Stück ist am Neujahrstage das Vorrecht der Christen, stets das Beste hoffen zu dürfen, recht tröstlich, nämlich:

4. Was Kreuz und Leid und endlich den Tod an betrifft.

Es ist ja gewiß, daß aus dem allen Gott für seine Kinder in Christo nur Gutes hervorgehen läßt. Darauf weist unser Evangelium damit, daß von dem Namen „Jesus“ gesagt wird: „welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward. Diese Worte reden nämlich zu uns von der Vorsehung Gottes des Vaters über seinen lieben Sohn.

Gott hatte sogar den Namen verordnet für seinen Sohn, ehe derselbe Mensch ward. Dazu auch alles andere, Werk, Amt, Lebenslauf und Stände des Herrn. Und, was also an dem Sohne Gottes, unfreiem Haupte, geschehen ist, das ist geschehen an uns den Kindern Gottes, den Gliedern Jesu im Glauben. Ja, wir dürfen im Glauben uns dessen trösten, daß über uns waltet die ewige Vorsehung Gottes und zwar in Jesu, der selig macht, also daß es eine gnädige Vorsehung ist, die alles so geordnet hat, daß es nur zu unserm Besten, zu unserm ewigen Heil dienen muß. Um des willen haben wir Gläubige ein recht seliges Vorrecht vor den Menschen dieser Welt. Würde einem von ihnen gesagt, du wirst in diesem Jahr viel Noth und rechtes Elend haben, oder würde gar ihm angekündigt, es werde in dem angefangenen Jahr sein Todestag kommen, so würde er alsbald jammern, daß also mit diesem Jahre alle guten Hoffnungen für ihn aufgehört hätten. Uns Gläubige aber macht der Gedanke, daß viel Kreuz in diesem Jahr auf uns gelegt werden könnte, nicht das Herz schwer. Wir hoffen auch da das Beste, daß nämlich aus dem Kreuz und der Trübsal wir nur sollen mit Freuden eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit ernten (Ebr. 12, 11). Und auch der Gedanke, daß dies Jahr möchte unsere Pilgerfahrt beschließen, macht uns nicht zu hoffnungslos, recht verzweifelt Menschen. Wir wissen, daß, wenn auch frühe im Jahre schon der Tod uns sollte antreten, er doch nur uns kommt nach der gnädigen Vorsehung Gottes, daß uns nur soll gnädiglich von Gott vergönnet werden, aus der hier mühselig streitenden Kirche heimzugehen in die in Gott von allen Mühen selig ausruhende und glorreich triumphirende Kirche im Himmel. Ach, welch selig Vorrecht, das wir Christen haben! Daß wir heute beim Eintritt ins neue Jahr dürfen auch sagen: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn.

Und hiermit, Euch lieben Christen allzumal zum neuen Jahre Gott zum Gruß und unseren Herrn Jesum zum Trost! Amen.

Ein Feld im Kirchenrod.

Aus dem Leben des Pfarrers Veit von Berg.

Von W. Stöber.

(Fortsetzung.)

12. Im Amte.

Mit den fünf Pfarreien auf einmal, die mir der Vater Ambrosius in Aussicht stellte, ging es gleichwohl nicht so schnell, als er meinte. Das hohe markgräfliche Konsistorium war zwar sehr froh, daß sich einer einfand, der in den Riß treten wollte, hat mich auch ohne Anstand ordiniert und mein Magisterdiplom gelten lassen ohne examen rigorosum.*) Sollte aber vorläufig in Neustadt noch schulmeistern, dabei meinen Kollegen, den Magister Hertlein, unterstützen, so ein schwach Männlein war und nicht viel leisten konnte indem ich in Neustadt je am zweiten Sonntag predigte. Dazu sollt ich in Ger-

*) Eingehende scharfe Prüfung.

Gerhardshofen pastorieren und dort an den Sonntagen predigen, an denen ich in Neustadt frei war. Ist auch recht gut so gewesen, konnt' mich auf diese Weise in das Pfarramt einschließen und meine Schultern stärken, die Last zu tragen, die mir bald sollte auferlegt werden.

So konnte ich denn im alten Nest mich niederlassen, was mir lieb war, da ich die Verhältnisse so ziemlich kannte und bei den Leuten einen guten Eingang fand, deren viele sich meiner noch erinnerten, wie ich um die Weihnachtszeit vor den Häusern gesungen und mit meinen Kameraden die Leichen begleitet hatte. Ganz sonderlich wohl aber hat es mir gethan, daß ich nunmehr meiner Schwester mich annehmen konnte, die Pest und Hunger überstanden hatte und zu einer kräftigen Jungfrau herangewachsen war. Ich holte sie von Windsheim herüber, und wir begannen im Haus des dritten Pfarrers — ein solcher war nicht vorhanden und es stand leer — unseren eigenen Haushalt. Ich hatte freilich nichts mit nach Neustadt gebracht, als was in mein Känzlein hineinging, so ich auf dem Rücken trug, und was sie besaß, das füllte kaum ein kleines Tuch, das man leicht in der Hand tragen konnte. Aber die Dukaten meines guten Doktors haben geholfen, und bald hatten wir uns in unserem Nest ganz gemütlich eingerichtet. Glückselig sind wir gewesen, wie die Kinder, als wir zum erstenmal in unserer Stube bei einander saßen, ein Heimatsgefühl ist über uns gekommen, wie es keines von uns mehr gefannt hatte seit dem Tag, wo wir dem Baudenbacher Pfarrhaus den Rücken hatten wenden müssen. Haben ganz den Krieg vergessen, der fortloberte wie ein unauslöschlich Feuer, und es ist uns zu Muth gewesen wie dem Schwälblein wenn es beim Gewittersturm sich im sicheren Nestlein ducken kann. Merkwürdig, wie der Mensch so gar leicht vergißt, daß es auf dieser Erde keine Sicherheit giebt, sondern nur in der rechten Heimath, wo Ruhe und Frieden herrschen wird in Ewigkeit.

Mein neues Amt ist mir nicht schwer geworden. Das Schulmeistern bin ich gewohnt gewesen von Würzburg her, und weil ich die Kinder lieb hatte, hatten sie mich wieder lieb. War aber gleichwohl nicht viel auszurichten. Gar manche Eltern konnten den Kindern nicht die nöthigsten Bücher schaffen, und wenn ich da auch eintrat nach Kräften, so fehlte es das eine Mal an Kleidern, das andere Mal mußten die Kinder bei einer Arbeit mithelfen oder auf dem Bettel herumziehen. Ach, Armuth ist ein schweres Ding, und wo sie ist, da wirft sie ihren finsternen Schatten auf alle Verhältnisse, und arm, theilweise bettelarm waren so viele in Neustadt, die früher im Wohlstand gelebt. Gar manchem Bürgerkind hat meine Schwester das Höslein oder Röcklein geflickt oder ein neues gemacht, damit nur seine Blöße bedeckt sei.

Das Predigen wollte mir im Anfang eine gewagte Sache dünken des Steckenbleibens wegen; bekam aber bald Courage und ist mir eine liebe Aufgabe geworden, den Leuten das Schriftwort sichtlich und einfach auszulegen und ihnen seine Mahnung und seinen Trost nahe zu bringen. Hab' es dabei selber immer lieber gewonnen und immer besser kennen gelernt als ein wahres Lebenswasser, das in der Wüste des Lebens die beste Erquickung gewährt.

Am schwersten war mein Dienst in Gerhardshofen. Im vergangenen Sommer hatte der kaiser-

liche Oberst Schleez in Forchheim das Dorf verbrannt bis auf acht Häuser. Die Kirche war stehen geblieben, aber die Glocken hatten Füße bekommen, desgleichen die Pfeifen der Orgel, soweit sie von Zinn waren; wäre auch nicht schwer gewesen, die ganzen Stühle und die ganzen Scheiben in den Fenstern zu zählen. Es war also kein angenehmer Aufenthalt in der Kirche, wäre aber noch angegangen, wenn nur die Leute ordentlich zum Gottesdienst sich eingefunden hätten, sowohl die wenigen im Dorfe selbst, als die aus den eingepfarrten Weilern und Höfen. Doch davon war keine Rede. Theilweise lag der Grund im bösen Willen, denn das Unglück treibt die Menschen gar nicht immer zu Gott hin, sondern viel öfter von Gott weg, in Murren und Auflehnung, ja in völligen Unglauben hinein; andertheils gab es Hindernisse, die man nun freilich gelten lassen mußte; die Leute hatten keine Kleider, daß sie sich in einer Kirche sehen lassen konnten, sie durften sich kaum von ihren Häusern, am wenigsten von den einzelnen Höfen und den kleinen Weilern entfernen, des vielen Raubgesindels wegen, vor dem man zu keiner Zeit sicher war. Bin ich doch selber nie nach Gerhardshofen gegangen, ohne daß ich meinen Degen an der Seite und ein Gewehr über der Achsel hatte, ja zu Zeiten mußte ich mich begleiten lassen von dem Vater Ambrosius und seiner Büchse, die freilich in meiner Gegenwart nicht zufällig losgehen und einen Hasen treffen durfte, denn zwei bewaffnete Männer getraute sich das Gesindel doch nicht so leicht anzugreifen, wenigstens damals noch nicht; sollte noch ganz anders kommen. Und später auch, was sind's meistens für Leute gewesen, welche die Straßen unsicher machten? Solche, die viel mehr zu bedauern als zu verurtheilen waren, Leute, zur Verzweiflung getrieben durch das Elend, das ohne ihre Schuld über sie hereingebrochen war.

O welch Elend hab' ich mit durchgemacht in den vier Jahren, da ich in Neustadt und Gerhardshofen stand! Der Rückzug der Schweden von der Nördlinger Schlacht nach Norden war über die Gegend dahingegangen wie das Hagelwetter über eine Flur. Und nun war die Kriegesflamme entbrannt im Elsaß und am rechten Rheinufer. Der Herzog Bernhard von Weimar vereinigt mit den Franzosen stritt da wider die kaiserlichen Armeen, die sich aus Böhmen durch das Frankenland an den Rhein abgewälzt hatten. Ich will nicht reden von dem Jammer, den wir in Neustadt selber gehabt. In einer Stadt, wo gewöhnlich die Oberoffiziere lagen, da war es meistens doch noch besser und die Disziplin wurde einigermaßen aufrecht erhalten. Aber draußen auf den Dörfern! Der Bauer hatte nur die Wahl, in seinem Haus zu bleiben auf die Gefahr hin, unmensächlich geschlagen und gequält zu werden und seine Weibsleute mißhandelt zu sehen, oder alles im Stich zu lassen und in die Wälder zu fliehen, wo er wieder nicht sicher war, ob nicht eine Räuberbande ihm das letzte Stücklein Vieh und das letzte Kleidungsstück abnehme, das er bisher mühsam dem allgemeinen Verderben entriß.

Das Herz hat mir manchmal brechen wollen, wenn mich die Leute einen Blick in ihr Elend hineinthun ließen und erst recht hat mir das Herz brechen wollen über die vielen armen Kinder, die verkamen, wie ein Rämmlein verkommen würde, wenn man es hinausstoßen wollte in den wilden Wald. Gar manche habe ich aufgelesen bei meinen Gängen auf

die Dörfer und Weiler und hab' sie meiner Schwester gebracht und die hat mit gutem Willen eine Kinderbewahranstalt oder besser gesagt, ein Kinderhospital angefangen und gewaschen und genäht und geflickt, und meine Dukaten sind allmählich davongeflogen. Ich glaube, der Doktor selig hätte seine Freude gehabt, wenn er hätte sehen können, zu was sie verwendet wurden. Aber die meisten sind uns doch gestorben, der Hunger und die feuchten kalten Quartiere im Wald und die Angst hatten die zarten Pflänzlein geknickt, daß bei ihnen nichts mehr anschlug. Doch innerlich wohl ist es ihnen bei uns noch geworden im warmen Sonnenschein der Liebe und dankbaren Blicks haben die brechenden Augen an den unsrigen gehangen. Wenn ich glaube, daß wir uns einen Gotteslohn verdient haben in diesen schweren Zeiten, so mein' ich, daß es mit dem Geschehen ist, was wir an diesen armen Würmlein gethan haben. Vielleicht haben ihre Engel, die allezeit sehen das Angesicht des himmlischen Vaters, für mich und meine Schwester gebetet an Gottes Thron daß er uns so wunderbar behütet und an uns wahrgemacht hat das Wort: „Ob tausend fallen zu deiner Seiten und zehntausend zu deiner Rechten, so soll es dich doch nicht treffen!“

Ja, tausend zu deiner Seiten und zehntausend zu deiner Rechten! Hinter den kaiserlichen Heerhaufen ist der Würgengel einhergezogen in Gestalt von ansteckenden Krankheiten, besonders dem Nervenfieber und den schwarzen Blattern. Welche Verheerung diese unter den durch Hunger und stete Aufregung heruntergekommenen Leuten anrichteten, davon wird man sich späterhin kaum mehr eine Vorstellung machen können. In Neustadt begruben sie eine Zeit lang jeden Tag zwischen zehn und zwanzig Todte ohne jeden Sang und Klang, denn kein Mensch wollte mit zur Leiche gehen, und es hielt schrecklich schwer, nur jemand zu bekommen, der die Gräber machte und die Todten hinabsenkte. Draußen sind viele unbeerbt liegen geblieben, und ich bin in Gerhardshofen einmal in ein Haus gekommen, da lag eine Frau mit einem vielleicht sechs-jährigen Kind todt in einem Winkel auf dem Stroh, schon halb verzehrt von der Verwesung.

Doch was nützt es, die entsetzlichen Trauerbilder aus der Vergangenheit heraufzubeschwören? Sie stellen sich einem als Gespenster um die Seele, daß es einem ist, als müßte man laut aufschreien wie der, dem ein fürchterlicher Traum das Herz zuschnürt. Gott weiß, warum er solchen Jammer über unser Volk verhängt hat!

Aber eines ist uns doch geblieben mitten in dem unsäglichen Jammer: Gottes Wort und Sakrament. Und was an mir gelegen ist, die welche danach verlangten, mit den Gnadenmitteln zu stärken und aufzurichten oder vorzubereiten zu einem seligen Abschied aus diesem Jammerthal, wahrlich, ich hab' es nicht versäumt in diesen vier schweren Jahren. Manchmal ist meine Schwester vor mir auf den Knien gelegen und hat mich gebeten, daß ich mich doch nicht der offenbaren Todesgefahr aussetzen möchte auf den unsicheren Wegen, unter den wilden Kriegsvölkern und in den verfeuchten Häusern; aber ich habe mich nicht abhalten lassen und zuletzt hat sie geschwiegen, nur ihre Gebete haben mich begleitet auf den Wegen, wo links und rechts der Tod auf mich lauerte. Nimmer hätte ich sie gehen können, und würde wie mancher andere den Hirtenstab als ein Miethling weggeworfen haben und geflohen

sein, wenn ich's nicht tief im Herzen getragen hätte: „Unser keiner lebt ihm selber und unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herren, sterben wir, so sterben wir dem Herren, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herren.“

(Fortsetzung folgt.)

Unser Neujahrswunsch für die lieben Christen.

In unserem Namen soll unseren Neujahrswunsch an die lieben Leser des Gemeinde-Blattes aussprechen der gottselige Valerius Herberger, wie er es einst schon gegenüber seiner Gemeinde gethan in einer Neujahrspredigt: „Dies ist billig heute mein erstes Wort im Namen Jesu zu einem seligen neuen Jahr: Friede sei in diesem Hause! Friede sei in dieser Stadt! Friede sei in euren Herzen! Im Namen Jesu wünsche ich diesem Gotteshause und allen seinen Liebhabern, dieser Stadt und Gegend und allen ihren Einwohnern, euren Herzen, eurem Gewissen, euren Seelen, eurem Leibe und allen euren Gütern ein friedensreiches, freudenreiches, trostreiches, glückseliges neues Jahr! Der ewige allmächtige Gott lasse mit dem alten Jahr aufhören eure alten Sünden, Unglück und Herzeleid. Der ewige treuherzige Gott lasse mit dem neuen Jahre angehen neue Gottesfurcht, Frömmigkeit, Glück und Segen, damit ihr das ganze Jahr als Kinder Gottes in eurem Gebet erhört, in eurem Kreuz getröstet, in Ansehung geschützt, in eurem Handel und Wandel mit glücklichem Fortgang gekrönt, und, wo es Gott gefiele, daß ihr dieses Jahr sollet sterben, in den Himmel genommen werdet. Ach du liebe Christenheit, ach du liebe Armut, Gott gebe dir ein glückseliges neues Jahr! Ihr beständigen Liebhaber Jesu Christi, ich wünsche euch allen ein wohlgerathenes neues Jahr! Gott gebe euch eures Herzens Wunsch! er bewahre euren Leib vor Krankheit, eure Seele vor Angst und Bangigkeit! eure Ehre vor Schandmal, euer Gewissen vor Brandmal, euer Leben vor Vergerniß, eure Nahrung vor Verlust, euer Land vor Krieg, Aufruhr und Theurung, euer Hab' und Gut vor Feuer und Verderben und alles was euer ist, vor Schaden und Unglück. Der Herr segne euch und behüte euch, der Herr erleuchte sein Angesicht über euch und sei euch gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Friede, 4 Mos. 6, 24 ff. Der Herr erhöre euch in der Noth, der Name des Gottes Jakob schütze euch! Er sende euch Hülfe, er stärke euch, er gedanke alles eures Gebets, er gebe euch, was euer Herz begehrt und erfülle eure Anschläge! Ps. 20, 1 ff. Der Herr behüte euren Ausgang und Eingang, von heute an bis in Ewigkeit, Ps. 121, 8. Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinnen zum ewigen Leben! Seid ihr nun Kinder des Friedens, seid ihr Liebhaber des großen neugebornen Friedefürsten Jesu Christi, so wird dieser mein Friede und Segen über euch beruhen. Lieber Herr Jesu, ich bin der Wünschler, du bist der Geber, gieb das in Gnaden, was ich habe gewünscht, ja gieb mehr, als ich habe gewünscht, deinem heiligsten Namen zu Lob und Ehren, Amen. Ihr aber, allerliebsten Herzen, seufzt: Helf uns Jesus Christus! Amen. Denn alle Verheißungen sind in dir Ja und Amen, 2 Cor. 1, 20. Und singt mit Freuden:

Amen, das ist: es werde wahr,
Stärk unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln d'r an,
Was wir hiermit gebeten han,
Auf dein Wort in dem Namen dein,
So sprechen wir das Amen fein.

Die Herrlichkeit der heiligen Schrift.

IV.

In der gegenwärtigen Festzeit mit ihren schönen Gottesdiensten tritt es uns einmal wieder ganz besonders vor Augen, welche herrliche Gottesgabe wir Christenleute an unserer lieben Bibel haben. Aus ihr vernehmen wir in diesen Tagen von den großen Thaten der Liebe unseres Gottes für uns elende bedrängte Sünder, da Er für uns seinen eingebornen Sohn in diese Welt ins Fleisch gesandt, daß der uns selig mache, daß der uns tröste in unserer Noth, daß uns in dem Christkind Alles geschenkt sei, was wir bedürfen für Seele und Leib, für die vergängliche Zeit, wie für die unendliche Ewigkeit. Wie unmißverständlich, wie deutlich und klar stellt sie uns die seligmachenden Wahrheiten vor Augen, wie klar sagt sie uns, warum wir Christum, den Menschengeborenen, brauchen und was wir an ihm haben.

Siehe da, lieber Leser, eine weitere Eigenschaft der heiligen Schrift, welche dir die Herrlichkeit derselben vor Augen führen und die Bibel dir lieb, werth und theuer machen muß. Es ist die Klarheit und Deutlichkeit der heiligen Schrift.

Wenn wir die Bücher und Schriften von allerlei Klugen und Weisen dieser Welt lesen aus uralter, alter und neuer Zeit, aus allerlei Volk und in allerlei Zungen, worin sie uns ihre eigenen Gedanken nahe legen über das höchste Gut in der Welt, über die Glückseligkeit und wie man dazu gelange, über das Uebel in der Welt und seine Ursachen und seine Beseitigung, über die Entstehung der Welt und den Ursprung des Menschen, und über die Beschaffenheit seines Herzens und Geistes, — wenn wir diese Schriften lesen, möchte man auch mit dem gelehrten weltlichen Dichter Göthe sprechen: „Da steh' ich nun, ich armer Thor! Und bin so klug, als wie zuvor!“ Da muß man sich so oft fragen, was ist der langen Rede kurzer Sinn? Da widerspricht ein Gelehrter und Weiser und Volksbeglucker dem Andern, und gar Mancher ist mit sich selbst im Widerspruch, und es taucht wieder die Frage des Pilatus auf: „Was ist Wahrheit?“ Die Welt hat da Recht, wenn sie sagt: „Je gelehrter, desto verkehrter!“

Ganz anders verhält es sich mit der heiligen Schrift. In ihr sagt Gott der heilige Geist die Wahrheit klar und deutlich, daß es keiner besonderen Gelehrsamkeit bedarf um den Sinn, Meinung und rechten Verstand zu fassen, um zu erkennen, was der heilige Geist mit den Worten der Bibel sagen will. Darum lobt auch David im 119. Psalm: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Wie ein Licht klar und helle scheint, Licht verbreitet, daß man Alles daran und darinnen wohl erkennen kann, so ist es mit den Aussagen der heiligen Schrift, sie sind klar und verständlich.

So bezeichnet auch der heilige Apostel Paulus die Schrift als klar, deutlich und verständlich, wenn

er schreibt 2 Kor. 4, 3. 4.: „Ist unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii.“ Damit zeigt er, daß die Schrift an sich, besonders insofern sie das Evangelium, also den Weg zur Seligkeit verkündigt und die Gnade Gottes uns nahelegt, ihrer eigenen Beschaffenheit nach, von Allen wohl verstanden werden kann. Wenn das Evangelium von Manchem nicht verstanden werde, so sei das nicht die Schuld der hl. Schrift selbst.

Ebenso nennt der heilige Apostel Petrus die heilige Schrift 2 Petr. 1, 19 „ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort.“ Die Schrift an sich selbst und für sich selbst ist also klar.

Nun möchte aber doch vielleicht Mancher einwerfen, er könne doch so Manches in der Bibel nicht verstehen. Es seien doch auch schon so viele Bibel-erklärungen geschrieben worden, und die Worte heiliger Schrift werden doch in Wirklichkeit oft vielfach und verschieden gedeutet, und die Irrlehrer und Schwärmer berufen sich für ihre Lehre auch auf die Schrift.

Das ist Alles wohl der Fall. Aber die Schuld hievon liegt nicht an der Schrift selbst, die ist deutlich und redet deutlich. Die Schuld davon, daß Manches nicht recht verstanden und verschiedentlich ausgelegt wird, liegt an dem mit der Sünde behafteten Menschen, an der sündlichen Beschaffenheit desselben. Wollte man die Schuld auf die Schrift werfen, so käme das ebenso heraus, als wenn ein Blinder sagen wollte: Die Sonne schien gar zu finster, weil er, der Blinde, nichts sehe. Die Schuld liegt an den schwachen Augen des Menschen, an dem inneren Auge des Geistes, das vollends seit dem Sündenfall durch die Erbsünde getrübt und verfinstert ist, vergl. auch 2 Kor. 4, 3. 4.

Es ist wahr, es ist öfter in der heiligen Schrift von gewissen Wesen, Dingen und Verhältnissen die Rede, die ein erschaffener Geist überhaupt nicht verstehen oder, besser gesagt, begreifen kann, die nur Gott der Herr selbst durchschaut. Das sind die göttlichen Geheimnisse, z. B. das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit, davon sagt die Schrift selbst 1 Cor. 2, 11: „Niemand weiß, was in Gott ist, ohne den Geist Gottes.“ „Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater und Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn“ Matth. 11, 27; das „kündlich große Geheimnis“ der Menschwerdung des Sohnes Gottes, der Person Christi, seiner Herrlichkeit u. s. w., das auch die Engel Gottes gelüstet zu schauen 1 Tim. 3, 16; 1 Petri 1, 12; der Schöpfung aus Nichts, der Wiedergeburt des sündigen Menschen, der heiligen Sakramente, der Auferstehung des Fleisches, der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit, der Ewigkeit und anderes mehr. Wir schwachen Menschen können da nur das, was uns Gottes Geist in der Schrift davon offenbaret, nachfallen, ohne das Wesen solcher Geheimnisse zu durchschauen; wir können die Aussage der Schrift darüber wohl verstehen; wir können aus der Schrift nur erfahren, daß das so ist, aber nicht fassen, inwiefern, wie und warum es so ist. Wir müssen mit dem Mann Gottes im 139. Psalm in Demuth sprechen: „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderbarlich und zu hoch; ich kanns nicht begreifen.“

Zum andern erscheint uns jetzt Manches in den Weissagungen, Prophezeiungen, die in der Bibel in Bezug auf zukünftige Dinge geschrieben sind, nicht recht klar und verständlich. Das kommt aber daher, daß diese Dinge noch nicht eingetroffen und erfüllt sind.

Auf diese zwei Punkte zielt auch der heilige Apostel Petrus, wenn er 2 Petri 3, 16 schreibt, in den Briefen Pauli seien etliche Dinge schwer zu verstehen. Dem Zusammenhang nach meint er die Lehre von den letzten Zeiten und Dingen, von der Zukunft des Herrn Jesu am jüngsten Tage zum Gericht. Ueber solche Lehren werden Ungläubige, die sich nicht an die Schrift halten, und Leichtfertige, mit ihrer Vernunft und ihren eigenen Gedanken und Gefühlen fahren zu ihrer eigenen Verdamnüß. Dann sind auch einzelne Schwierigkeiten in der Zeitrechnung und in manchen Namen in der Bibel. Aber diese Dinge waren den Zeitgenossen, die damals gelebt haben, wohl bekannt, erscheinen aber uns später lebenden, eben wieder wegen unserer schwachen Erkenntniß in Folge der Erbsünde nicht recht verständlich. Dasselbe ist ja auch sonst vielfach der Fall mit aller sonstigen menschlichen Erkenntniß in der Geschichte der Vorzeit, also der alten Völker, ihrer bürgerlichen staatlichen und häuslichen Einrichtungen, ihrer Schicksale u. s. w. Da ist selbst den gelehrtesten Männern trotz ihrer „hohen Wissenschaft“ und trotz aller Forschungen noch gar Vieles düster und dunkel, und Vieles, was auch in dieser Beziehung geschrieben wurde und wird, ist einfache bloße Vermuthung. Unser Wissen ist und bleibt auf dieser sündigen Welt eben Stückwerk. Doch muß zugegeben werden, daß Gott der Herr nach seiner Gnade auch in derartigen Dunkelheiten unserer menschlichen Schwachheit und unserm Unglauben vielfach zu Hilfe gekommen ist, dadurch daß er alte Inschriften, Bilder u. s. w. durch Forscher auffinden ließ, die viele Angaben über Zeiten, Personen u. s. w. in der Bibel klar stellen.

Wenn endlich an einzelnen Stellen der Schrift, welche die Lehre zur Seligkeit betreffen, unserm Sinn und Verstand der Ausdruck der Worte unendlich vorkommt, so bietet uns die Schrift immer wieder andere Aussprüche über dieselbe Lehre, die uns ganz genau und klar die Sache auseinander setzen, und gar keinen Zweifel in der Auffassung übrig lassen, so daß die dunkleren Stellen von den deutlicheren, die von derselben Sache handeln, ihr Licht empfangen.

Durch alle dieses sollen wir uns antreiben lassen, desto mehr in der Schrift zu forschen, fleißig zu beten um „erleuchtete Augen des Verständnisses“, Eph 1, 18, wie der Mann Gottes thut im 119. Psalm: „Deffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze!“

Dadurch wird auch die hochmüthige Vernunft in Schranken gehalten, da wird die Schrift zu einem „Fluß, aus welchem ein Lamm seinen Durst löschen kann, drin ein Elefant aber mühsam schwimmen muß.“ Wir sollen daraus die Unvollkommenheit unserer Erkenntniß lernen und in der Demuth erhalten werden, daß wir uns nur vom heiligen Geist mögen weise machen lassen!

Darüber, so Gott will, das nächste Mal. Dann wollen wir an der Hand des heiligen Geistes sehen, wie wir in der Schrift suchen sollen, im lieben neuen Jahre! Das walte Gott!

Die fromme Lisbeth.

Eine Weihnachts-erinnerung. Von Josephson.

Aus Palisander und Mahageni Ebenholz, Cedern und Nußbaum verfertigen die Möbelschreiner gar schönes Möbelwerk, und die junge Hausfrau, wenn sie den Staub abwischt, der sich darauf gesetzt hat, denkt nimmer daran, daß der Herr, wenn er mit seinem Geiste über ein Stück Eichenholz geräth, daraus sich nicht minder schönes, ja viel edleres Hausgeräth bereitet, — wie selbst das unedle Föhrenholz mit zur Bundeslade verwendet wurde. Item, die Tanne ist auch kein edler Baum, wie die Cedern des Libanon, und dienet doch zu eitel feinen und edlen Dingen, und die lieben Leser wissen das von Weihnachten und wissen von seinen Lichtern und goldenen Äpfeln und silbernen Nüssen. Und weil die Kinder um ihn her singen und spielen in der heiligen Festzeit, hat er es an sich behalten, daß er auch singen und klingen möchte, und wiederhallet und dabei ist, überall, wo gesungen wird und der edlen Musik gepflegt. Denn die Instrumentenmacher wissen wohl, weshalb sie zu Resonanzböden und Geigenböden und zu dem Griffbrett an der Guitarre, und die Orgelbauer, warum sie zu den schönsten Holzpfreifen so gern das Tannenholz verwenden, weil es vermöge seiner geraden Faserung den Schall aufs beste wiedergiebt. Der Baum aber verdient es, daß er seinen Ehrentag allemal um die Weihnachtszeit erlebt, in jeglicher Weise, auch noch aus andern Gründen. Siehe an seinen schlanken Wuchs, der gerade auf nach oben strebt, seine überall gekreuzten Zweige, die, fast scheint es also, ein anderes Kreuz feiern wollen, sein beständiges Grün, das an die Beständigkeit der göttlichen Liebe erinnert, seinen edlen Saft, davon die Aerzte und Apotheker ein Liedlein singen können, seine stacheligen Zweige, daran dennoch die Gaben hangen, als wollten sie sagen, unter Schmerzen sei das Heil zu finden; seinen balsamischen Duft, der dem Herzen wohl thut und die kranke Brust heilet, seine Zufriedenheit auch mit dem schlechtesten Boden, auf welchem längst kein Laubholz mehr fortkommt, die Fügsamkeit in der Verarbeitung vom feinsten Geräth — und dann stecke getrost etliche Wachskerzen mehr auf, und wenn deine Kinder singen: „der Christbaum ist der schönste Baum, den wir im Garten kennen,“ so singe mit, wenn du noch singen kannst, und selbst, wenn du den Tremulanten schon ein wenig ziehen müßtest, es wird deinen Kindern schon gefallen und einem andern auch.

Wenn aber sonst die liebe Weihnachtszeit herankam und für allerlei Kinderzeug gesorgt werden mußte, auch durch des Herrn große Barmherzigkeit für fremde Kinder hie und da mit, saß Wochen lang vorher schon „die krumme Lisbeth“ in den Häusern der lieben ersten Gemeinde des Erzählers und war mit der Nadel, dieser „Dienerin mit einem Ohr“ von morgens bis abends beschäftigt „für das Christkindlein.“ Denn das ganze Leben dieser lieben, gläubigen Seele war eigentlich nichts anderes, als ein Leben und Dienen für das Christkindlein. „Die krumme Lisbeth,“ so hieß sie, weil sie schier sehr verwachsen war, nämlich dem Leibe nach; der Seele nach war sie geradwüchsig wie die Edeltanne. Eine fleißigere Näherin ist wohl selten erfunden worden, denn ehe der Tag anbrach, selbst im Sommer, war sie zur Arbeit in den Häusern ihrer Kunden, trank und aß nährend, damit, wie sie sagte, die Nadel nicht

roste, und dennoch war das Nähen in den Häusern ihre Hauptarbeit noch lange nicht, sondern das Erzählen, Singen, Lehren. Sie saß voll anmüthiger Historien, die sie mit treuem Gedächtnisse aufbehalten und in der kindlichsten Weise zu erzählen sich gewöhnt hatte. Absonderlich, wo sie Montags zu nähen bestellt war, hatten's die Kranken und Gebrechlichen, die nicht zur Kirche kommen konnten, gut; denn denen erzählte sie die ganze Predigt wieder, und machte noch allerlei Nutzenwendungen dazu, die ihr gerade angebracht schienen. Den Kindern erzählte sie die biblischen Historien, lehrte sie liebliche Lieder sagen und singen, überhörte ihnen den Katechismus, las den Kranken köstliche Gebete aus dem Psalter, und, sie flüchte nicht bloß die Kleider, sondern auch die Leute zusammen und hat manches gestörte Verhältnis unter Eheleuten und Geschwistern oder Gefreundten wieder aneinander gebracht, und zwar ohne Nadel und Faden, und es hielt dennoch; denn ihre Fürbitte kam dazu und half halten. So groß die Gemeinde war, möchten nicht manche Häuser erfunden werden, in denen sie nicht genächt hätte; und das Kinderzeug des Neugeborenen, und das Hochzeitskleid für Braut und Bräutigam, und das Sterbekleid der Toten — alles ging hervor aus ihren fleißigen Händen; und war auch nicht alles gerade nach der neuesten Mode geschnitten, die Neugeborenen fragten nicht nach der Mode, item die Sterbekleider richteten sich auch nicht nach ihr, und die Brautleute waren vordem auch alle schlacht und ehrbar gekleidet und wußten nichts von Firlefanz, und das Nähwerk der krummen Lisbeth war fest und gut genächt und hatte etwas Apartes, vielleicht von allem Gebet und Seuffzen der lieben Näherin.

Im Jahre 1841 feierten ihre hochbetagten Eltern, fromme einsältige Leute, ihre goldene Hochzeit, und die krumme Lisbeth saß in dem Gemache, wie ein kleines Kind, in ihrem besten Staate, überaus fröhlichen Herzens; aber sie sah doch verändert aus. Als der Erzähler sie nach ihrem Befinden fragte, sagte sie leise: „Ich habe bald auch Hochzeit, und es wird eine goldene werden; geben Sie Acht und beten Sie recht.“ Wenige Wochen später war sie krank, die Wassersucht hatte sich eingestellt; sie blieb in großer Freudigkeit bis in ihr Ende, und als ich sie am Abend vor ihrem seligen Tode, am Weihnachtsabend, zum letztenmale besuchte, sprach sie unter den Zurüstungen zur Feier des heiligen Abendmahles: „das ist mein Hochzeitsmahl; der Bräutigam kommt; ich wartete schon lange auf ihn; gelobet sei sein heiliger Name!“ Als der Erzähler von der Sterbenden in die dunkle Nacht hinaustrat, dachte er daran, wie sie aus der dunklen Nacht hinausträte zum hellen, lichten Hochzeitsmahl voll ewiger Freuden, ja, ja, zu der rechten, goldenen Jubelhochzeit. Sie, wären wir da!

Der alte Gott lebt noch.

Wenn wir keine Bibel hätten, so blieben uns alle Erfahrungen der Güte und des Ernstes Gottes doch nur ein unverständenes Räthsel. Im folgenden möchten wir nun eine gar merkwürdige Geschichte mittheilen, die recht deutlich zeigt, daß der „alte Gott,“ d. h. der Gott der Bibel, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Wunder, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, noch immer „lebt“, d. h. noch immer an die Seinen denkt, ihr Gebet erhört und auf wunder-

bare Weise eingreift in ihren Lebensgang. Die Geschichte stammt aus glaubwürdiger Quelle. Der schwäbische Dichter Mörike hat sie als ein Erlebnis in seiner Familie erzählt, und, mit seinen eigenen Worten wiedergegeben, findet sich dieselbe in dem vor nicht langer Zeit erschienenen Büchlein: „Mörke und Notter“ von J. E. von Günther, S. 31—35.

Da erzählt also Mörike:

„Die Eltern meiner Urgroßmutter, einer geborenen Durst, lebten in dem württembergischen Städtchen Neuenstadt a. d. Linde. Sie hatten ein einziges, höchst liebenswürdiges Kind, ein Mädchen von etwa 1½ Jahren, an dem besonders die Mutter mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit hing. Eines Tages gingen die Eltern zum hl. Abendmahl und ließen die Kleine der Magd zurück, der sie die Sorge für dieselbe auf's dringendste empfahlen. Das Dienstmädchen, das sonst eine treue und besorgte Person war, versprach, das Kind nicht aus den Augen zu lassen, und so gingen die Eltern ruhig zur Kirche. Als die Predigt zu Ende war und das heilige Mahl begann, ergriff mit einemmal die Mutter ein unaussprechliches Angstgefühl, eine Unruhe, die ihr fast nicht mehr zu bleiben gestattete. Anfänglich glaubte sie diese Beängstigung in der Wichtigkeit ihres Vorhabens begründet, und betete innerlich immer dringender um Vergebung ihrer Sünden und freudige Ergebung in den Willen des Herrn; allein statt beruhigt zu werden, stieg ihre Angst auf einen so furchtbaren Grad, daß, sobald sie die heilige Handlung vollbracht hatte, sie allein die Kirche verließ und mit stürmender Eile ihrer Wohnung zulief. Sie wollte eben um die Ecke in die Straße einbiegen, wo ihr Haus stand, als sie ihre Magd eiligst daherrennen sah, etwas in der Schürze tragend und den Weg gegen den nahe vorbeischießenden Fluß — den Kocher — einschlagend. Die Frau erstaunt, weil sie eine Veruntreuung der Magd befürchten muß. Sie tritt ihr in den Weg, um sie zu fragen, was sie trage. Als sie vor ihr steht, bemerkt sie erst die Leichenblässe der Person und die Verstorbenheit ihres Aussehens. Ehe sie das fragende Wort über die Lippen bringt, schaut jene sie mit dem Blick der Verzweiflung an, läßt die Schürze fallen und — vor den Füßen der Mutter liegt ihr todtcs Töchterlein.

Erstarrt vor Schrecken, bleibt die Mutter anfangs unbeweglich, dann ergreift sie das Kind und hält es mit lautem Jammergeschrei in den Armen. Ihr Wehklagen ruft Nachbarn und Freunde herbei und Mutter und Kind werden ins Haus gebracht. Die Magd ist verschwunden, — niemand weiß wohin. Das Kind wird in einem entfernten Zimmer auf ein Bett gelegt; umsonst sind alle Versuche zur Wiederbelebung. Der Vater, nach Beendigung des Gottesdienstes nach Hause kommend, findet seine Frau in untröstlichem Schmerz, sein einziges, geliebtes Kind als Leiche.

Die Mutter ließ nicht ab, immer von neuem sich über das Entseelte hinzuwerten, und bestand mit solcher Gewißheit darauf, das Kind könne nicht todt sein, es werde wieder erwachen, daß man sie endlich als eine Fieberkranke mit Gewalt von dem Bett wegbrachte und das Zimmer verschloß. Zwei Tage hielt man sie von der Leiche entfernt, indessen alle Anstalten zur Beerdigung — zwar unter fortwährendem Widerspruch der Mutter — getroffen worden. Am dritten Tage sollten die irdischen Ueberreste des lieben Kindleins der Erde übergeben werden; da mußte sich die Mutter durch List den Schlüssel in das Zimmer, worin das Kind bereits in seinem kleinen Sarge unter duftenden Blumen lag, zu verschaffen. Noch einmal fiel sie über die Leiche im heißesten Gebet und unüberwindlichem Glau-

ben; sie drückte noch einen Kuß auf die erbleichten Lippen und noch einen — und siehe! die Lippen des Kindes zitterten, durch das ganze Antlitz fuhr eine Bewegung, ein unmerkliches Zucken, das vielleicht keinem anderen, als nur dem durch unendliches Lieben geschärften Auge der Mutter sichtbar werden konnte. Sie nimmt es aus dem Sarge an ihre klopfende Brust und — wer will ihr Entzücken beschreiben! es schlägt die blauen Augen auf zu ihr, es lebt, es ist gerettet! Der Vater, alle Hausgenossen stürzen herein, das Wunder zu sehen; bald ist die ganze Stadt davon erfüllt.

Nun entstand aber natürlich die Frage nach der Veranlassung des Unglücks, und wo ist die Person, die allein Aufschluß darüber geben kann? — Man sucht, man forscht und fragt, allein vergebens — niemand will die Magd gesehen haben. Endlich am Abend des vierten Tages tritt die Vermisste schau und erschrocken ins Zimmer; sie weint und schluchzt und kann sich — vom glücklichen Ausgang nunmehr durch ihre eigenen Augen überzeugt — vor Rührung und Freude nicht fassen. Endlich erzählt sie der Mutter den Vorfall:

Nachdem die Eltern zur Kirche gegangen, habe sie etwa eine Stunde mit dem Kinde gespielt; es sei gar munter und heiter gewesen, so daß sie seine gute Laune benutzen wollte, sich etwas sonntäglicher herauszuputzen; sie habe es sofort in ihrer Kammer auf ihre hohe Kleiderkiste (dieselbe ist noch heute in der Familie) gesetzt und ihr Granaten-Kreuz (Halsband) ihm zum spielen gegeben und daneben ihre Haare geordnet. (Das war nun gerade die Zeit, in der es anfang der Mutter in der Kirche so bange zu werden.) Ein Weibchen habe das Kind ganz ruhig gefressen, da sei ihm das Kreuz aus den Händen gefallen; es habe darnach greifen wollen, das Gleichgewicht verloren und sei so von der Kiste herabgestürzt. Im tödtlichsten Schrecken herbeigeeilt, habe sie zwar keine äußere Verletzung, aber auch nicht das geringste Lebenszeichen mehr an ihm entdecken können. „Nun,“ endigte sie ihr Bekenntnis, „denken Sie sich meine Seelenangst, ich hatte keinen anderen Gedanken mehr, als dem Kocher zuzueilen und mich darin auf ewig mit dem Kinde zu begraben; und auf dem Weg dahin, Frau, traten Sie mir entgegen! Gott selbst hat Sie gesandt, denn ohne Ihr Dazwischenkommen hätte ich das Schreckliche gewiß gethan. In halb-bewußtlosem Zustand eilte ich nun statt dem Fluß der Stadtmauer zu; dort verbarg ich mich in einem Winkel und gedachte den Leichenzug, den ich in den nächsten Tagen erwartete, an mir vorüber gehen zu lassen, dann aber keine Stunde länger zu leben. Bis heute blieb ich in meinem Versteck; die Leiche kam nicht; das gab mir Hoffnung, daß vielleicht der barmherzige Gott mein Gebet erhört und das Kind gleich der Tochter des Jairus erweckt haben möchte. Schüchtern wagte ich mich herein bis in die Stadt, bis in die Straße, endlich bis in dies Zimmer und nun — der gnadenreiche Gott sei tausendmal gepriesen!“

Kürzere Nachrichten.

— Die I. Leser des Gem.-Bl. werden sich gewiß freuen, Nachricht über das Ergehen unseres in weiten Kreisen der Synode bekannten und werthgeschätzten vieljährigen Synodalgliedes, des theuren Herrn P. E. F. Waldt, zu empfangen, welcher wegen Kränklichkeit sein Amt an der Gemeinde zu Racine niederlegte, um in dem vielgepriesenen Klima Kalifornias Linderung seiner Leiden zu suchen.

Nachdem Herr P. Waldt am 20. Sonntag nach Trinitatis seine Abschiedspredigt gehalten, trat er am

darauffolgenden Sonntag noch einmal öffentlich vor der Gemeinde in Racine auf, indem er die Einführung seines Amtsnachfolgers, des Herrn P. Jäger, vollzog. Nach Schluß des Gottesdienstes drängten sich ganze Schaaren, die bisher keine Gelegenheit zum Abschied von ihrem geliebten Seelsorger gefunden, an diesen heran, um ihm noch einmal die Hand zu drücken. Die Thränen, welche so manchem Auge entströmten, bewiesen, in welcher innigem Verhältniß Hirn und Heerde zu einander gestanden. War doch auch das ganze jüngere Geschlecht unter seiner geistlichen Pflege herangewachsen. Nachmittags versammelte der scheidende Seelsorger nochmals die Jugend in der Christenlehre um sich, um sich mit der Ermahnung zur Treue gegen ihren Heiland von ihr zu verabschieden. Den nächsten Tag, Montag den 31. Okt., früh 7½ Uhr bestieg er nebst Gemahlin und Reisebegleitung den Bahnzug zur Reise gen Westen. Der Abschied wurde ihm recht schwer. Eine Anzahl Gemeindeglieder hatte es sich nicht nehmen lassen, am Bahnhof zu erscheinen, um dem verehrten und geliebten Seelsorger nochmals die Hand zum Abschied zu drücken. Unter gegenseitigen Segenswünschen begann die lange Reise, welche am darauf folgenden Samstag glücklich in Los Angeles, Kalifornien, als ihrem Ziele, endete. Herr Pastor Waldt selbst, wie seine Frau Gemahlin, sandten von dort ab inzwischen mehrmals Nachrichten, des Inhalts, daß der Herr sie durch alle Gefahren der langen Reise auf Ablersflügeln schützend getragen; daß es ihnen in Los Angeles recht wohl gefalle, daß jedoch Herr P. Waldt von den Strapazen der Reise, wie dem Klimawechsel sehr angegriffen sei. Der Herr unser Gott halte auch im neuen Jahre seine schützend, helfende und heilende Hand über diesen seinen Pilgrimen im fernem Lande!

— Die älteste Lutherische Kirche unseres Landes befindet sich nach einer Mittheilung im N. Y. Observer in Madison County, Virg. Im Jahre 1720 verließen 29 deutsche Familien die Goldbergwerke von Germanna, Spottsylvania Co., Virg., wo sie von Gov. Spotswood beschäftigt worden waren, unter ihnen 2 Pastoren, von denen der ältere „Jäger“ hieß. Sie ließen sich westlich von Germanna in Madison County am Robertson Fluß nieder und bauten dort anno 1741 eine hübsche Backsteinkirche, welche heute noch steht. Darin befindet sich eine Orgel, welche der Gemeinde von Freunden aus Deutschland geschenkt worden war. Einen Beitrag zur Anschaffung derselben hatte auch der König von Schweden gegeben. Auch ein Theil der alten zum Theil silbernen Abendmahlsgeschäfte, darunter u. A. ein Geschenk eines Lübecker Kaufmanns, ist noch vorhanden.

Im Innern der Kirche befindet sich eine Inschrift mit der Jahreszahl 1741.

— Brasilien. Die „Deutsche Post“ vom 17. August berichtet betreffs der Petition, welche die Miograndenser Protestanten an die Bundesvertretung einreichten behufs Abschaffung der Paragraphen der Constitution, welche Thürme und Glocken der protestantischen Kirchen verbieten. Die Petition hat an 5000 Unterschriften erlangt. — In der Nummer vom 29. August läßt sich daselbe Blatt weiter in der Sache vernehmen:

Schon vor einigen Tagen haben wir hier an dieser Stelle Gelegenheit gehabt, der erfreulichen Theilnahme rühmend zu gedenken, welche unsere Glaubensgenossen in dieser Provinz den Petitionen

behufs Abschaffung des § 5 der Constitution, sowie des Art. 276 des Criminalcodex allerorts schenken, und heute, da wir anzeigen können, daß dieselben mit dem am 23. d. von Porto Alegre abgegangenen Postdampfer nach Rio de Janeiro abgefaßt worden sind, kommen wir noch einmal auf denselben Gegenstand zurück.

Auch dieses Mal scheint es erwiesen, daß es wiederum das Deutschthum von Rio Grande do Sul war, welches mit überwältigender Mehrheit in die Schranken getreten ist, um von der Regierung des Landes jene Garantien zu erlangen, die nicht allein für den Frieden unserer hier angefahrenen Mitbürger, sondern auch für eine erfreulichere Entwicklung der Einwanderung ganz unerläßlich sind.

So bedeutend auch indessen die Theilnahme unserer Glaubensgenossen allerwärts gewesen ist, ebensowenig haben wir dafür der Wirksamkeit der Presse zu danken, denn, mit Ausnahme unseres bescheidenen Blattes hat fast keiner unserer Kollegen die Frage mit jenem Enthusiasmus aufgenommen, den sie in so großem Maße verdient.

Die Landespresse, im Durchschnitt, hat unsere Bewegung, mit Ausnahme des liberalen Organs, der „Reforma“, welche nicht allein auf das Bereitwilligste ihre Spalten dem Herrn von Roseritz öffnete, um die Gerechtigkeit unserer Forderungen im Prinzip zu verfechten, sondern auch auf das Aufrichtigste selbstthätig zu uns gestanden hat, einfach todtgeschwiegen; ja, der „Conservador“, das Blatt der konservativen Partei, hatte sich sogar so weit hinreißen lassen, unser Begehren ins Lächerliche zu ziehen, indem er unter anderem unser Gemeindegewesen mit der Organisation irgend einer Tanzgesellschaft verglich und auseinanderzusetzen suchte, unsere Kirchthürme seien weiter nichts als eine ganz ungerechtfertigte Nachäfferei der Katholiken.

Das Konsistorium der hannoverschen Landeskirche hat nach der „A. E. L. R.“ einen Bericht über die Vorgänge in den letzten sechs Jahren innerhalb der Landeskirche veröffentlicht. Die Beschlüsse der letzten Synode konnten nur theilweise ausgeführt werden.

Das neue Gesangbuch ist in 258 Gemeinden, etwa 27% der ganzen Landeskirche, eingeführt. Auf zwei Familien kommen durchschnittlich 3 neue Gesangbücher. Am meisten fand es Aufnahme in Bremen-Verden, am wenigsten in Ostfriesland. Der Antrag auf Revision der Trau-Ordnung, zum Zweck der Rückkehr zu dem alten kirchenordnungsmäßigen Trauformular, hat der Minister Bedenken getragen, dem König zur Genehmigung zu empfehlen. — Weil das Schulwesen von den Konsistorien auf die Regierungen übergegangen ist, beabsichtigt der Kultusminister, die Zuständigkeiten der ev.-kirchl. Behörden rücksichtlich des Religionsunterrichts an den öffentlichen Schulen durch einen Erlass zu regeln. — Auf je 1000 rein Evang. Ehen kamen im Jahr 1885 etwa 52 Mischehen, da ein Ehegemahl katholisch, das andere evangelisch ist. Zu beklagen ist, daß fast die Hälfte der lutherischen Väter ihre Kinder in der römisch-katholischen Konfession der Ehefrau erziehen läßt. — Der Austritt aus der Landeskirche soll angeblich im Rückgang begriffen sein. Der Separation gehören an 4705 Seelen aus 134 landeskirchlichen Gemeinden, die in 23 Gemeinden mit 10 Kirchen und 12 Kapellen eingetheilt sind und von 20 Pastoren bedient werden. — In Hermannsburg gehören 1920 Seelen der Immanuelssynode, 112

der hannov. Freikirche, auch Hessen genannt, an. In Hannover sind die Breslauer und die Missouri-synode vertreten. Die Sekten haben mit Ausnahme von dem-größtentheils reformirten Ostfriesland, wo Methodisten, Baptisten und Darbyisten sich finden, keinen Eingang gefunden.

— Breslau, die zweitgrößte Stadt der preussischen Monarchie und die drittgrößte des deutschen Reiches, zählt ungefähr 300,000 Seelen, von denen etwa 180,000 der evangelischen Kirche angehören. Die Stadt hat acht evangelische Kirchen, an denen 31 Geistliche angestellt sind, während die 120,000 Katholiken über zwölf große Kirchen verfügen. In Folge der kommerziellen Verhältnisse werden die Bewohner in die Vorstädte hinausgedrängt, und die riesenhaft anwachsenden Vorstädte enthalten nur zwei von den acht Kirchen. Allerdings sind seit einer Reihe von Jahren verschiedene Lokale zu Gottesdiensten eröffnet worden; aber es ist dieses alles doch nur ein Nothbehelf. Es liegt auf der Hand, daß eine evangelische Bevölkerung von 180,000 Seelen für die „Innere Mission“ ein großes Arbeitsfeld darbietet, in welcher Arbeit die vielen schon bestehenden Anstalten hilfreiche Handleistung gewährleisten. S. u. 3.

— Die sog. freidenkerischen oder freireligiösen Gemeinden haben in Deutschland in der letzten Zeit außerordentlich abgenommen. Während in den vierziger Jahren an tausend dieser Gemeinden in Deutschland vorhanden gewesen sein sollen, weiß der „Freidenker-Kalender“ ihrer jetzt nur noch 40 zu nennen. Die stärkste ist die Berliner mit etwa 1000 Seelen, in welcher die Sozialdemokraten sich der Gemeindeführung bemächtigt und den „Sprecher“ abgesetzt haben. (— Die suchen wohl wirklich den Teufel durch Beelzebub auszutreiben! —) In Rheinhessen waren in den 70er Jahren noch drei Freidenker-Sprecher thätig, jetzt nur noch Einer.“ (A. E. L. R.) — Da erfüllt sich auch Jes. 7, 9: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht!“

Büchertisch.

„Illustrierte Jugendblätter“, dritter Jahrgang. 1887. Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa.

Preis: Einzeln 40 Cts. und Porto 12 Cts.; im Duzend @ 35 Cts. und Porto; im Hundert @ 28 Cts. und Porto.

Es ist eine traurige Thatsache, daß unsere Jugend in Folge der Sündfluth von geradezu gottlosen Jugendschriften in unserer Zeit, an Phantasie und Herz so vielfach vergiftet wird. Das bemerken und spüren zu ihrem Leidwesen besonders auch Prediger des Evangeliums und die gewissenhaften christlichen Lehrer und Erzieher. Und das gottentfremdete, überspannte, fade, leichtlebige, oberflächliche, fleischliche, sinnliche und eitle Wesen und Treiben auch der herangewachsenen Jugend, das klar zu Tage liegt, ist die Folge jener Lektüre. Lehrt nicht auch ein Blick in die Verhandlungen unserer weltlichen Gerichtshöfe dieselbe traurige Thatsache? Angesichts dessen möchte Einem für die Zukunft unseres Volkes bange werden. Da ist es denn heilige Pflicht nicht nur der Prediger, Lehrer und Erzieher, sondern auch besonders der Eltern, darauf zu sehen, daß ihre Kinder nur gesunde geistige Nahrung genießen. Solche wird der Jugend in der obigen lehrreichen, reichhaltigen, recht anziehend ge-

schriebenen Jugendschrift geboten. Dieselbe wird zum Lesen in der Familie, wie für Schulbibliotheken, Jünglingsvereine u. s. w. bestens empfohlen! Die Ausstattung mit Illustrationen ist vorzüglich.

„Glückliche Stunden“, Bilder und Geschichten für die liebe Jugend. Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa.

Preis: Einzeln 15 Cts.; das Duzend \$1.50 und Porto; im Hundert @ 8 Cts. und Porto.

Ein allerliebtestes Büchlein, in Quartformat mit starkem Umschlag und vielen Bildern versehen, reich an lehrreichen, unterhaltenden und erbaulichen Geschichten und Liedern für die liebe Jugend von 7 bis 10 Jahren, dadurch die lieben Kleinen namentlich auch ihren Heiland, den Freund der Kinder, kennen lernen.

„Eureka Sunday-School Class-Book.“ New York Book Depository, 5 Clinton Place.

Preis?

In größerem und kleinerem Format. Dieses Schul-Register in neuer eigenartiger Anordnung läßt sich auch in Gemeindefschulen verwenden, doch müßte in solchem Falle der Umfang des Heftes ein größerer sein.

„The Social Question in the Light of History and the Word of Truth“, by Rev. John N. Oerter. New York Book Depository. E. Glaeser. 1887.

In Leinwand gebunden \$1.00.

Den Inhalt des Buches bilden 5 Vorlesungen, welche der Verfasser im Monat März 1887 unter den Auspicien des „Wedder Lectureship“ der reformirten Kirche in Amerika gehalten hat. Es wird behandelt:

1. Die „sociale Frage“ im Alten und Neuen Testament und während der verschiedenen Perioden der Knechtschaft;
2. unter der Periode der freien Mitbewerbung;
3. der Socialismus nach seiner Entwicklung, seinen Grundsätzen und Zwecken;
4. Beurtheilung des Socialismus;
5. Lösung der socialen Frage.

Das Buch ist stellenweise recht interessant und lehrreich, namentlich in seinem mehr geschichtlichen Theile.

Kirchweih.

Schon wieder hat der Unterzeichnete von einer Kirchweih innerhalb seines Wirkungskreises zu berichten. Am 3. Advents-Sonntag, den 11. December, wurde nämlich in Wilton, einem Städtchen an der Northwestern-Eisenbahn, eine neue Kirche dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht. Diese Kirche ist ein Frame-Gebäude, 26x38', mit einem darangebauten Thurm von 74 Fuß Höhe. Man kann wohl sagen, daß an diesem Gebäude alles, innen und außen, in schönem Verhältniß steht, daß zumal die Kanzel ein Meisterstück ist, daß also der Bau dem Baumeister alle Ehre macht.

Am Tage der Einweihung predigte Vormittags Herr P. Schrödel von Ridgville und redete auf Grund der Kirchweih-Epistel von der himmlischen Hütte. Dabei wurde erstlich gezeigt, wie St. Johannes diese himmlische Hütte beschreibt und zum andern, wie das Kirchgebäude hier auf Erden ein Vorhof dazu sei. Am Nachmittage versammelte sich abermals eine zahlreiche Zuhörerschaft zum Gottesdienste. Es pre-

digte Herr P. Schlei von Wonomoc über Psalm 26, 6—8 und wies dabei nach, wie diese Kirche gewiß ein Gotteshaus sei und zeigte sodann, welche Mahnungen für die Zuhörer in dieser Wahrheit liegen.

Bisher mußte sich die Gemeinde in Kirchen anderer Gemeinschaften versammeln unter mancherlei Hindernissen und Schwierigkeiten; nun sie aber ihr eigenes Gotteshaus hat, ist vieles gar anders und besser. Möge denn Gott in Gnaden geben, daß die Gemeinde nach innen und außen wachse und immer mehr ein heiliger Tempel werde in dem Herrn!

J. Steyer.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrage des Ehrw. Synodalpräses wurde Herr Candidat G. Sarzmann, welcher von der Gemeinde in Eldorado einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, am 4. Advents-Sonntage daselbst vom Unterzeichneten ordinirt und in sein Amt eingeführt. Gott der Herr segne den Hirten und die Herde und lasse sie ihm in Gnaden befohlen sein.

E. Dowidat.

Adresse: Rev. G. Sarzmann,
Kirchwood,
Fond du Lac Co., Wis.

Nachdem Herr Candidat Friedrich Popp von den Gemeinden in Baraboo und Freedom, Sauk Co., Wis., einen ordentlichen Beruf erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe am 4. Sonntage des heiligen Advents, im Auftrag unseres hochwürdigsten Herrn Präses, von mir inmitten seiner Gemeinden ordinirt und eingeführt. Der Herr segne ihn und seine Gemeinden.

Christian Popp.

Adresse: Rev. Friedrich Popp,
Baraboo, Wis.

Einführung.

Am 3. Sonntage des Advents wurde Herr P. A. F. Graebener im Auftrage des hochw. Präses in seiner neuen Gemeinde zu Burr Dal vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

Rich. Siegler.

Adresse: Rev. A. F. Graebener,
Burr Dal,
La Crosse Co., Wis.

Conferenz-Anzeigen.

Die auf den 3. u. 4. Januar 1888 in Appleton anberaumte Conferenz des nord-westlichen Districtes wird auf Wunsch mehrerer Brüder bis auf Weiteres verschoben. Christian Popp, Vorsitz.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co. versammelt sich vom 3—5. Januar 1888 in Two Rivers bei Herrn P. Köhler. Anmeldung erwünscht. M. Denninger.

Die südliche Conferenz versammelt sich, f. G. w., Montag, den 9. Januar, Nachmittags um 2 Uhr im Seminar. Der Gottesdienst findet am Dienstag Abend statt. G. Reinsch.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, D. v., am 24. und 25. Januar, Morgens um 9 Uhr, bei Herrn P. Genfsick in Keenah.

Gegenstand der Verhandlung: Die rechte Handhabung der Kirchzucht. Um Anmeldung wird freundlichst gebeten. A. G. Hoyer.

Empfangsbescheinigung.

Aus der auf Herrn P. A. Nicolaus Hochzeit gesammelten Collecte bescheinigen wir Unterzeichnete mit Dank die einer jeden unserer Namensunterschriften beigelegte Summe empfangen zu haben: Paul Denninger \$2.00, Johannes Meyer \$1.85, Martin Sauer \$2.50, Heinrich Meyer 75 Cts., E. S. Auerzwald 90 Cts.

Watertown, den 1. Dezember 1887.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIII PP Dammann 9.45, Monhardt 1.05, Keibel 0.15, Deuber 3.15, Bading 16, Johl (u. f. A. Leuz) 2.10, P M H Pankow 30, P A Siegler 10.

Die Herren: E Gültke, Vubliß, Holst, Eifelmeier, B Buchholz je 1.05.

Jahrg. XXII: PP Hartwig 17.85, E Sauer 4.75, Schröbel 7.75, Ms. Mar. Süllwolb 1.05, Herr Lühring 27.50, P J G Dehlert 2.10.

Jahrg. XXII, XXIII: PP Haase 10.50, 15.75, R Köhner 0.21, 1.05.

Jahrg. XXI: P Abelberg 6. Herr Nedemke 2.10, Herr Behmeyer 2.10, P Gottmannshausen 1.55 und für Kind, Weiß, Schulz 3.15 Jahrg. XXII.

Jahrg. XXI, XXII: Die Herren Hobtwalker 2.10, Claus 2.10, Mollenbur 2.20.

Jahrg. XX, XXI: P v. Noth 0.35, 11.65.

Jahrg. XXI—XXIII: Herr L Grewing 2.45, Herr Bauer 3.15, P Wagner 3.15.

Th. Jäkel.

Für das Seminar: P Hoffmann, Missionsfestcoll. in Good Hope \$21.04, P Chr Köhler, Reformationfestcoll. in East Farmington \$10, P Dammann von Frau Zimmermann \$1, Collette der Jacobi-Gem. \$15, P Nikolaus, Coll. vom Danktag von der Gem. in Fountain City \$5.50, von Wittfrau Brenner aus Baraboo 25 Cts., P Jäkel, Dankopfer von A Bartsch \$1, P Bading von Herrn R Krause \$1, von Frau M Becker \$10, P Gottmannshausen Reformationfestcoll. von Brownsville \$2.08 und Erntefestcoll. \$2.28, P Bergholz, Coll. der Pauls-Gem. in Naugart \$5.40, P Jäkel, Coll. von Sonntagschule und Christenlehre \$28.10, P Kluge, Coll. von Dale \$4.50, New London \$3.50, Caledonia \$3.50.

Für Schuldentilgung: P Hartwig von W Hilgendorf sen. 2. Zahlung \$20, S Duckerschein 1. Zahlung \$12, E Buchda \$5, F Schöder 2. Zahlung \$4.

Für das College: P Nommesen, Coll. der Gem. in Neu Köln \$6.74.

Für arme Studenten: P A G Hoyer, Coll. der Gem. in Princeton \$7.25, P Stiemske, Hochzeitcoll. von A Erdmann und M Hofmann in Kirchhahn \$5.03, Herr Chr Lorenz \$15, P Jäkel von Frau Schweer \$1.

Für innere Mission: P Reinsch, Coll. der Markus-Gemeinde \$14.

Th. Jäkel.

Seminar-Haushalt: Zum Dankfest: Von Herrn Weber, St. Matthäus-Gem. zu Milwaukee, 3 Duz. Orangen. Durch P T Sauer zu Elkhorst von Frau Schram 4 Hühner.

Für arme Studenten: Durch P T J Köhner in Helenville, Dankopfer von W Roder \$1; durch P J Bading von Fritz Friedrich, St. Johannes-Gem. in Milwaukee \$2; durch P Bading vom werthen Frauen-Verein der St. Johannes-Gem. in Milwaukee \$11.00.

Den freundlichen Gebern sei herzlich gedankt!

E. Nos.

Für die Taubstumm-Anstalt in Morris, Mich. empfangt Unterzeichneter: Durch P Conrad, Theresa von N N daselbst \$10; durch P Häse, Appleton, Coll. auf dem Missionsfeste in Freedom als Kostgeld für Förstner \$23; durch P Brenner, Needsville, von seiner Gem. daselbst als Kostgeld für Dallmann \$25.25; durch P Kilian, Theresa, von Kindern gesammelt auf der Hochzeit F Wollenburg \$1.50.

Den lieben Gebern sei herzlichst gedankt!

H. Uhlig.

Für Reispredigt: P Brenner, Hochzeitcoll. bei der Heirath von Fr. Friedrichs ältester Tochter mit F März \$6.37; P Chr Sauer, Coll. in Mecan \$10; P A G Hoyer, Coll. der St. Johannes-Gem. in Princeton \$14.

Mit Dank erhalten. E. Mayerhoff.

Für die Wittwenkasse: P Greve Erntefestcoll. \$6.82, persönlicher Beitrag \$3.18, P M Pankow von seiner Immanuel-Gem. \$6.75, pers. B. \$5, P Dowidat Erntefestcoll. \$12, pers. B. \$3, P Hillemann sen. von Frau Habighorst \$10, P Hummel, Erntefestcoll. in Rib Falls \$1.25 P G W Albrecht von seiner Zions-Gem. \$10, P Probst, pers. B. \$3, P Brenner, Coll. in Needsville \$5.21, in Eaton \$1.50, pers. B. \$5, P Monhardt pers. B. \$3, P Eppling von Rosendale \$5.25, P Köhner, Dankopfer von Frau J Borchardt \$2, W Roder \$1, P Appeler von Iron Ridge \$3.40 in Woodland \$3.02, P Abé-Lallemant, Coll. \$9.35, P Günther pers. B. \$4 und Abendmahlscoll. seiner Gem. \$4.36, P Kluge, Coll. \$4.50.

Johannes Bading.

(Obige Quittungen sind leider durch ein Versehen in letzter Nummer weggeblieben. D. S.)

— Unser —

Gemeindeblatt = Kalender

auf das Jahr

1888

nach Christi Geburt ist erschienen.

Preis 10 Cts. per Stück; das Duzend 75 Cts.; das Hundert \$6.00.

Bestellungen nimmt entgegen die

Misc. Synodal-Budhandlung,

J. Werner, Agent,

436 Broadway, Milwaukee, Wis.